

BÜRGER RETTEN DENKMALE

**DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG**
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 2 | 2018



SANIERT UND ERHALTEN

Das Rottweiler Münster Heilig-Kreuz

Rottweil, günstig über dem noch jungen Neckar gelegen, kam den Römern als strategisch interessanter Platz zupass. 73 n. Chr. gründeten sie dort ihr „Arae Flaviae“, den ältesten Ort Württembergs. Schnell entwickelte sich ein blühender Markt, und das Gemeinwesen wurde im Mittelalter zur Reichsstadt. In den kriegerischen Auseinandersetzungen um die Souveränität der nahen Schweiz schlossen die Rottweiler sich – ideell als „ewige Mitverbündete“ – der Eidgenossenschaft an. Eine Art politische Platonie, die bis zur Mediatisierung im Jahr 1802 währte.

In dieser Ausgabe

Heilig-Kreuz-Münster, Rottweil
Gründerzeithaus in Stuttgart
Rezension:
Kronprinzenpalais Stuttgart
Baukunst, Lustschloss
Baumeister, Gustav Halmhuber
Denkmalrätsel

Baukünstlerische Wucht und satirisches Schnitzwerk

Während der Innensanierung wurden Wand- und Deckenoberflächen, die wertvollen Altäre und die zahlreichen Skulpturen gereinigt, konserviert und restauriert, das Gestühl überarbeitet. Die Denkmalstiftung hat zu den Arbeiten an diesem jetzt innerlich wieder blühenden Gesamtkunstwerk 200 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale beigetragen.

Das katholische Münster Heilig-Kreuz, das würdigste Gebäude des Orts, droben aus dem alten Kern ragend, entstand auf einem romanischen Ursprungsbau und resultiert (nach Dehio) aus einem „komplizierten spätgotischen Umbau“. Der begann im 14. Jahrhundert mit Chor, Sakristei und Turm. Hernach erst folgte das Langhaus.

„Ungotischer“ Turm, spätgotischer Chor

Recht differenziert und lebendig ist dabei die der Stadt zugewandte Südseite geraten, allein wegen des ins Nebenschiff eingepassten, vierschossigen



Das Südportal mit kleiner Vorhalle und Baldachin.

Turms. Im Kern romanisch, wirkt er mit seinem spitzen Rautendach erst einmal recht „ungotisch“ – also kein von Maßwerk durchwirkter Helm wie etwa in Freiburg, Konstanz oder Esslingen. Vom Turm aus erstreckt sich ein fünfjochiges Seitenschiff zur so genannten Weberkapelle hin, die sich wiederum südlich an den 5/8-Chor anschließt. Der Chor ragt also zu fünf Achteln aus dem Langhaus heraus, eine übliche gotische Anlagenform. Die Spätgotik von Heilig-Kreuz erhebt sich in genau diesem gewaltigen Chor mit den hohen Maßwerkfenstern. Fast will es scheinen, als ducke sich das anschließende Langhaus aus Respekt vor dieser baukünstlerischen Wucht.

Am Langhaus wurde von 1491 bis 1534 gebaut. Vorbild hierfür soll die Stuttgarter Stiftskirche der Joergs gewesen sein, jener württembergischen Baumeisterfamilie, die vor allem bekannt war wegen ihrer Einwölbungen. Für Rottweil ist der Baumeister Hans Buß überliefert.

Wiederbelebung unter Heideloff und Dolmetsch

1696 vernichtete ein Stadtbrand einen Teil des spätgotischen Münsters. Die Kirchendächer wurden abgedeckt, auch der Turmhelm. Erst im 19. Jahrhundert

bemühten sich dann zwei renommierte württembergische Baumeister um eine denkmalgerechte Wiederbelebung von Heilig-Kreuz. Karl Alexander Heideloff, einer der berühmtesten Restauratoren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und als Architekt ein bekennender Romantiker, besorgte gegen 1840 die neogotische Ausstattung. Heideloff hat dabei auch die Chorfenster entworfen (1841–1845). Das Sakramentshaus (um 1430) wurde während seiner Rottweiler Münster-Ägide mit Fialen erhöht und abgegangene Ausstattungselemente neugotisch nachgeschaffen. Das überlebensgroße Kruzifix schreibt man dem Meister Veit Stoß aus Nürnberg zu; um 1475 gearbeitet, wurde es



Blick vom Langhaus in den Chor.

dort antiquarisch erstanden. Hier könnte Heideloff vermittelnd gewirkt haben, denn er hatte gerade in Nürnberg viel mit Restaurierungsarbeiten zu tun. Als zweiter war Heinrich Dolmetsch beteiligt, der wichtigste Kirchenbaumeister des protestantischen Württemberg um 1900, ein vom Jugendstil beeinflusster Späthistorist. Er „erfand“ gegen Ende des 19. Jahrhunderts die südliche Vorhalle von Heilig-Kreuz neu. Ein großartiges gotisches Charakterelement auf der südlichen Außenseite ist nun die Portalvorhalle mit filigranen Steinmetzarbeiten auf dem Dach. Sie erinnert an eine Art versteinerten Baldachin, wie man ihn bei Prozessionen sehen kann.

Auch nach 1900, nach Dolmetsch und Heideloff, wurde weiter am Münster gearbeitet und gerettet, so von 1912 bis 1914 an der schlichten Westfassade und in den Jahren nach 1990 an der Außenhaut. Die jüngsten Arbeiten aber erfolgten im Inneren.

Außergewöhnliche Gestühlwangen

Erwähnenswert bei den aktuellsten Rettungsarbeiten in dieser so wichtigen Kirche sind die das neue Gestühl

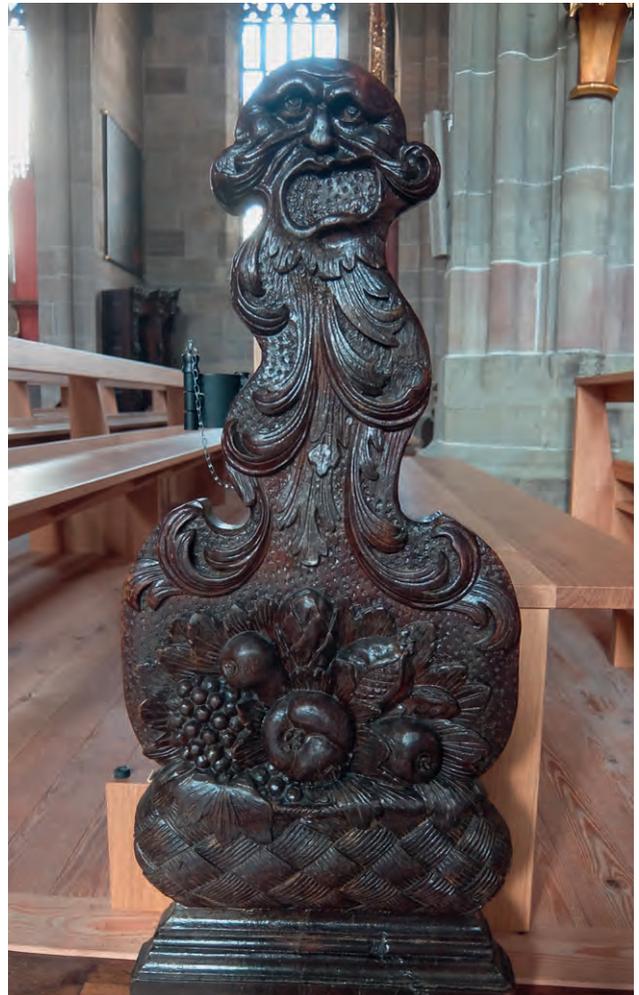
flankierenden, originalen Wangen aus der Zeit vom Barock bis ins frühe 20. Jahrhundert. Eine markante Synopse des Genius Loci dieser Fasnetshochburg: Allerlei profane Szenen, manchmal karikaturenhaft, immer wieder mit Narren. Eine Figur mit deutlichem Ortsbezug ist die so genannte Narrenmutter von 1703, ein lebensfrohes Schelminngesicht mit dicken Backen. Narren, die aus einem Bühnenvorhang herauslugen, Narren mit langen Mützen, auf Vögeln reitend, Osterhasen als Narren – und immer wieder Anspielungen auf den Wein: Putten, auf Reben sitzend, Küfer bei ihren Fässern ... Beleg dafür, dass an den Wangen durch die Zeiten hindurch gearbeitet wurde, ist ein spitzbärtiger Schnitzer mit Holzhammer und Stechbeitel von 1913, der sich selbst porträtiert. Eine solch intensive Bankwangenkultur findet sich in so weltlicher Vielfalt kaum einmal in den Gestühlen gotischer Chöre. Am Gestühl bemerkenswert ist des Weiteren dessen Pitchpine-Boden, der nach der Restaurierung wieder eingebaut wurde – er gleicht das Gefälle von fast 1,4 m zum Altarraum hin aus, welches das Münster seinem Baugrund verdankt.



Blick durchs Langhaus auf die moderne Orgelempore.

Bemalung im Innenraum

Seit etwa 20 Jahren liefen die Maßnahmen zur Sanierung des Münsterinnenraums, vor allem zur Sicherung und Reinigung der Raumschale, sodass nun die reichen Bemalungen der Deckengewölbe wieder gebührend zum Vorschein kommen. Darunter sind eher seltene frühbarocke Malereien, viele Wappen, besonders in den Schlusssteinen. Schon 1839 hatte Heideloff in einem Gutachten zu bedenken gegeben: „Endlich erfordert die Kirche selbst einen neuen inneren Anstrich, der geeignet ist, dem ganzen guten Ton und edle Haltung zu geben, wobei der Plafond des Kreuzganggewölbes polychromisch zu behandeln kommt.“ Erst 1897 scheint es dann soweit gewesen zu sein, es heißt in einer Beschreibung: „Alles schön bemalt mit Flammen und Blumen im Chor mit goldenen Sternen auf blauem Grund.“



Die sehr phantasievollen Seitenwangen der alten Bankreihen wurden erhalten.

Die umfangreichen Sanierungsmaßnahmen im Inneren bezogen sich auch auf die liturgische Ausstattung: Altäre, Gemälde oder auch Skulpturen, die bei den Heideloff'schen und späteren Maßnahmen außen vor geblieben waren – und eben auf die Bankwangen, sie wurden 1915 zum letzten Mal nachgearbeitet. Auch die kunsthandwerklich recht interessanten Zunftlaternen in der Nepomukkapelle haben nach diesen inwendigen Sanierungsarbeiten eine weniger gedrängte Aufstellung, damit man ihrer künstlerischen Qualität wieder inne wird.

Seit Dezember 2017 erstrahlt das Rottweiler Heilig-Kreuz-Münster nun – nicht zuletzt wegen der völlig neuen Lampen und Leuchtmittel – in neuem Glanz. Der dunkle, gotische Chorraum des ältesten Gotteshauses der Stadt wurde zu einem hellen, freundlichen Ort verwandelt.

Liebe Leserinnen und Leser!

In ihrer Historie sind die beiden hier vorgestellten Bauten zeitlich wie auch in ihrer Zweckgebundenheit äußerst unterschiedlich. Was sie vereint ist der „bürgerliche“ Wille zur Prachtentfaltung. Ein gutes halbes Jahrtausend, das zwischen den Bauzeiten liegt, zeigt aber einen gravierenden Mentalitätswandel. Verkörpert das Münster in Rottweil ein gemeinsames Glaubensbekenntnis, findet in der Stuttgarter Alexanderstraße 2 eine sehr individuelle Zurschaustellung von Wohlhabenheit ihren Ausdruck.

Die Innenraum-Restaurierung des Rottweiler Münsters Heilig-Kreuz – unser Denkmal des Monats März 2018 – hat große Investitionen notwendig gemacht. Ohne Hilfe der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, aber natürlich auch der Kirche, der Kommune, des Landesamtes für Denkmalpflege sowie dem Förderverein Münsterbauhütte hätten sie wohl kaum aufgebracht werden können.

Auch bei dem ehemaligen Wohnhaus Alexanderstraße 2 in Stuttgart mussten sich neben der Denkmalstiftung noch andere Institutionen engagieren, um das sehr heruntergekommene Gebäude zu retten. Dass hier heute mit dem Kinderschutz-Zentrum wieder eine soziale Einrichtung ihren Platz gefunden hat, schlägt in gewisser Weise einen Bogen zurück nach Rottweil und seinem prächtigen Münster. Beide Denkmale erzählen ihre eigene Geschichte. Dass sie nun auch wieder eine lebendige Gegenwart und hoffnungsvolle Zukunft haben, ist mit ein Verdienst unserer gemeinsamen Denkmalstiftung, die Ihre Spenden weiterhin braucht, um wichtige und „wertvolle“ Gebäude für unsere kommenden Generationen zu retten. Eine ebenso dringende wie lohnende Aufgabe, die wir mit Ihnen zusammen weiterhin zu bewältigen versuchen.

Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)



Professor h. c. Hermann Vogler
(Geschäftsführer)



Spenden und schenken!

Jubiläen, Geburtstag: Ihre Gäste, Freunde und Bekannten zerbrechen sich den Kopf, was sie schenken könnten. Es könnte doch auch ein Geschenk mit nachhaltiger Wirkung in Ihrem Sinne sein – eine Spende an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg! Fordern Sie bei uns einfach ausreichend Exemplare der „Denkmalstimme“ an und schicken Sie diese mit entsprechendem Hinweis an Ihre Festteilnehmer.

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Angaben zum Zahlungsempfänger:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

IBAN DE78600501010002457699
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters SOLADEST600

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

BIC

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Stiftung bürgerlichen Rechts

Name des Spenders (max. 27 Stellen) 1 /
PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)
IBAN DE
Betrag: Euro, Cent
ggf. Stichwort
Datum

Unterschriften)

06

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber
IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg

... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmälern und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

Nachweis für das Finanzamt

Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Stimmen zur Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Sehr verbunden ist die Dehio-Vereinigung August Gebeßler für seinen Einsatz beim Zustandekommen des Bandes. Die mehrjährige Bearbeitung des Buches war nur durch die großzügige Förderung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg möglich!

Aus dem Vorwort zum wichtigsten deutschlandweiten Nachschlagewerk zu Denkmälern: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler (Baden-Württemberg II). August Gebeßler war von 1977 bis 1994 Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg und von 1983 bis 1987 Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in Deutschland.

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185, Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Prof. h. c. Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Prof. h. c. Hermann Vogler (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter,
Dr. Sabine Besenfelder

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Heinz K. Geiger, Stuttgart, S 1, 2, 7-9; A. Wais, Stuttgart, S 3, 4, 10-12.

Auflage: 75.000

ERHALTEN UND NUTZEN

Stuttgart, Alexanderstraße 2 Kinderschutz im Gründerzeitbau

Das Kinderschutz-Zentrum Stuttgart bietet Hilfe für Kinder und ihre Familien, die von Gewaltproblemen und deren Folgen betroffen sind. Die Denkmalstiftung hat sich an der Restaurierung und Instandsetzung der historischen Ausstattung mit 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale beteiligt und sorgt so mit dafür, dass das Zentrum auch in Zukunft seine wichtige soziale Aufgabe erfüllen kann.

Gründerzeit – Stuttgart wächst aus dem Kessel

Um 1880 fängt Stuttgart an, seine Weinberghügel hinauf- und in die Umgegend hineinzuwachsen: Es entstehen Reinsburg-, Landhaus-, Olga- und vor allem Alexanderstraße als Magistralen am Rande der Innenstadt. Gerade die Alexanderstraße birgt, trotz schwerer Kriegs- und Nachkriegszerstörungen in der Innenstadt selbst, noch etliches an bürgerlicher Stuttgarter Baukunst vom Ende des Späthistorismus bis zum beginnenden Jugendstil (1885–1915). Sie führt bis weit hinein in den Stuttgarter Süden und ist voll von Exempeln herausragender Handwerklichkeit.

Der Eugensplatz – außergewöhnlicher Aussichtspunkt

Direkt auf den Eugensplatz führt die Alexanderstraße zu. Und um ihn liegt ein wiederentdecktes Quartier gehobener Wohnkultur, eine Piazza über Stuttgarts Innenstadt. Hier herrscht eine kleine Italianità, vollends wenn es wärmer wird und sich lange Schlangen vor der Eisdielen bilden.

Eingeleitet wird der Platz mit einem drolligen Erinnerungstück: eine schmale Säule mit einem kleinen Mops darauf als Bekrönung – zum Gedenken an „Loriot“, der von hier aus als Vicco von Bülow die vielen Eugensstaffeln hinunter den Weg ins Eberhard-Ludwigs-Gymnasium nahm. Sein Vater war in den dreißiger Jahren eine Art Botschafter Mecklenburgs in Württembergs Hauptstadt.

Die Galathea – Stuttgarts berühmte Nympe

Dominante des Eugensplatzes ist die Galathea, eine saftige Brunnenfigur, die geformt sein soll nach dem

leibhaftigen Vorbild einer Berliner Handwerkertochter, exponiert über dem getreppten Wasserfall zu ihren Füßen und mit kritischem Blick nach Westen in den Stuttgarter Kessel hinein. Den Einheimischen um 1900, so heißt es, waren allerdings die „Posteriora“ zu deutlich ausgeprägt in ihrer Nacktheit; sie sollen sich geniert haben, hinzusehen. Man war damals hier noch recht pietistisch.

Eine steinerne Brüstung begrenzt das Aussichtsplattau zum Abhang und zur Stadt hinunter. Und dann folgt im Süden schließlich das Gebäude, dem wir uns jetzt zuwenden wollen. Dieses stattliche Mietshaus von 1888 ist ein gelungener Abschluss des Platzensembles. „Mietshaus“ trifft dieses Objekt dabei nicht ganz. Es ist vielmehr ein veritables Stadtpalais in Hanglage



[Blick vom Stuttgarter Eugensplatz
auf das Wohnhaus Alexanderstraße 2.](#)



Seitenansicht des gründerzeitlichen Wohnhauses Alexanderstraße 2 in Stuttgart.

mit weitreichendem Blick über die Innenstadt. Außen wie innen gestaltet in sorgfältigstem Spätklassizismus und so ein wohl gelungenes Exempel unbehelligten Bürgerstolzes in einer Stadt, die gerade begann, sich aus ihren Ursprüngen im Tal emporzuheben. Das Hauptportal in der Alexanderstraße zeigt dabei noch zurückhaltenden Klassizismus, korrespondierend mit der gegenüberliegenden, zwölf Jahre vorher entstandenen Villa Augusta.

Die historistische Seite prunkt in barocker Vielfalt zum Eugensplatz hin: Gesprengter Giebel in der Beletage, Volutengiebel und vor allem – Anspielung auf die Galathea? – üppige Balkone mit schmiedeeisernem



Die Balkone sind kunstvoll in die Fassade eingepaßt.

Figurenwerk von Fantasiepflanzen und Dämonenköpfen. Getragen werden diese ausladenden Vorsprünge von kräftigen neobarocken Konsolen.

Im Gutachten des Landesamtes für Denkmalpflege heißt es: „Besonders breit und dekorativ ist die Fassade zum Eugensplatz: fünfschsig, zeichnen sie zwei Seitenrisalite und ein breiter Balkon mit originaler Gitterbrüstung aus. Beiden Fassaden gemeinsam ist die plastische Durcharbeitung in Formen des Barock (Eckquaderung, ädicula-artige Einfassungen und gesprengte Giebel).“

Das Stuttgarter Bürgerhaus

Diese Alexanderstraße 2 ist eine jener typischen Werkmeisterarchitekturen, die den Häuservortrieb ins unbebaute Gelände prägen. Josef Egle (1818–1899), prägender Architekturlehrer am hiesigen Polytechnikum, hat diesen „Urwürfel“ des Stuttgarter Bürgerhauses entwickelt: grob behauene Natursteinsockel, meist Sandstein, rustizierte Eckverstärkungen, darüber ein Aufbau mit meist hellen, gelben Ziegeln, so eben auch in der Alexanderstraße. Daraus ergibt sich bis heute bei aller Verschiedenheit der Fassadenzier ein doch vertrautes Bild von den damaligen Wachstumsstadteilen, vor allem im Westen, in der Mitte und im Süden. Die Werkmeister dienten dabei sozusagen als Erfüllungsgehilfen der Architekten.

Hier waren es eben die Gebrüder Adolf und Karl Eckert, die das Haus damals im Auftrag des wohlhabenden Weinhändlers Heinrich Schindler 1888 bauten, welches, frei nach Egle'scher Faktur, gelungen im Einklang mit der Anlage des Eugensplatzes und seiner Alexanderstraßen-Nachbarschaft dasteht und nicht lediglich als nachgetragener Solitär.

Im Inneren gibt es entsprechend eindrucksvolle Momente, besonders das Empfangszimmer im Erdgeschoss mit seiner intensiv bemalten Decke und dem hohen Ofen aus dunkelgrünen Kacheln – wundersam erhalten gebliebene originale Ausstattungselemente. Allenthalben dann auch freigelegte Terrazzoböden und abgeschliffenes Parkett. Das Entrée ins Treppenhaus dieser Anlage ist noch ganz im Ursprungszustand erhalten mit seinen Wandbemalungen und dem zarten, von dünnen Streben getragenen hölzernen Handlauf. Alles ist restauratorisch einfühlsam wiederbelebt. Wer die Aufnahmen vor den Sanierungsarbeiten sieht, mag kaum für möglich halten, was hier durch die Besinnung auf die vorhandene Substanz neuerlich entstanden ist.



Im Treppenhaus „zeigen“ sich schon die neuen Bewohner.

Wechselhafte Hausgeschichte

Verschont von Bombenkrieg und Nachkriegseingriffen blieb das Palais lange sich selbst überlassen. Als es schließlich in den sechziger Jahren zum Heim für Schwerbehinderte wurde, kam es zu sanitären Einbauten, notwendig mit wenig Rücksicht auf die historische Substanz und auch ohne die schützende Hand des Denkmalamts. Doch nach außen hat die Alexanderstraße 2 ihr Erscheinungsbild, ihren „Stuttgarter Anzug“ (Eggle!) immer behalten.

Schutz im Denkmalschutz

Als nun 2016 das Kinderschutz-Zentrum den Bau übernahm, begannen nach jahrzehntelanger Vernachlässigung die Sanierungsarbeiten, zuerst an Dach und Fenstern, dann aber auch an der noch vorhandenen Innenausstattung „nach ausdrücklich denkmalfachlichen Zielsetzungen, die bauzeitliche Bau- und Ausstattungssubstanz zu erhalten und das Erscheinungsbild des Kulturdenkmals zu wahren“. Ein Vorsatz, den alle Beteiligten ausdrücklich mittragen und der ja, wie geschildert, bestens gelungen ist. Nach der zurückhaltenden Renovierung, die darauf bedacht war, den Bestand des Gebäudes in seinem historischen Charakter zu erhalten, kann das Kulturdenkmal jetzt nachhaltig sozial genutzt werden.

Buchtip

Das Stuttgarter Kronprinzenpalais entstand zwischen 1846 und 1850 als städtebaulicher Abschluss der Planie im Westen. Pendant dazu im Osten war das Wilhelmopalais (1840). König Wilhelm I. hatte den Auftrag für diesen „Palazzo“ gegeben, der als Stadtresidenz des württembergischen Herrscherhauses gedacht war. Gebaut hat das Palais Ludwig Friedrich Gaab (1800–1869), ein Spätklassizist, der in Stuttgart auch die Berger Kirche und die Rotebühlkaserne plante (heute Finanzamt). Ausgestattet wurde es dann zwischen 1850 und 1854 – gegenüber dem zurückhaltenden Äußeren nach Art der italienischen Spätrenaissance – in erlesener Fülle.

Nach dem durch die Revolution 1918 erzwungenen Machtverzicht des württembergischen Königshauses wurde das Palais um 1920 Ausstellungsgebäude für Messen und hernach, von 1930 an, ein Kunstmuseum als eine Art Filiale der württembergischen Staatsgalerie.

Drei Luftangriffe im Jahr 1944 zerstörten das Gebäude vor allem im Inneren; der Angriff von Ende Juli ließ dann nur noch eine „ausgebrannte Ruine“ übrig, wie es in einem Schreiben der Staatsgalerie an das „Kultministerium“ hieß.

Nach 1945 begann die Auseinandersetzung um die Weiterverwendung der edlen Reste. Um es vorwegzunehmen: Unter den schwersten Abrissünden Stuttgarts in der Nachkriegszeit muss neben dem „Kaufhaus Schocken“ (1928 gebaut) immer das Kronprinzenpalais genannt werden.

Dem Autor der vorliegenden Monografie zum Kronprinzenpalais mit ihrer grandiosen Bildauswahl, Rolf Bidlingmaier, ist zu danken, dass er diese Abrissdiskussionen aus profunder Aktenkenntnis so dramaturgisch spannend präsentiert. So hielt der erste Stuttgarter Wiederaufbaumeister, der Hochschulprofessor Richard Döcker, 1947 einen Abriss für „abwegig und nach den bisherigen Untersuchungen auch nicht unbedingt notwendig“.

Walter Hoss (1900–1993) hingegen, Döckers Nachfolger als Generaldirektor für den Wiederaufbau, verfolgte mit Ingrim und unter stetiger Unterstützung von Oberbürgermeister Klett den Abriss: Beider Wiederaufbauziel war ja die autogerechte Stadt. Bidlingmaier schreibt: „Seine Gegner versuchte Hoss mit von ihm angefertigten Protokollnotizen zu diskreditieren. So beklagte sich Professor Paul Bonatz im Januar 1951



über einseitige Protokolle ... die den (beteiligten) Personen nie vorgelegt worden waren.“ Abrissgegner waren kulturelle Würdenträger, so bereits 1948 das Landesdenkmalamt, auch Heinrich Musper, Direktor der Staatsgalerie und bekannter Dürer-Forscher. Sein Argument: Stuttgart sei schon immer „arm an hervorragenden Bauten gewesen, aber alles, was seine Schönheit in dieser Beziehung ausmachte, ist heute Ruine. Auch das Kronprinzenpalais, dessen Architektur zwar nicht als überragend, aber immerhin als recht geschmackvoll bezeichnet werden kann, ist ausgebrannt, kann aber im Gegensatz zu anderen Bauten (Altes Schloss, Neues Schloss, Stiftskirche usw.) ohne besonders großen Aufwand wieder hergestellt werden. [...] Die Öffentlichkeit würde kaum verstehen, dass ein so schöner Bau ohne wirklich zwingende Notwendigkeit abgerissen werden soll, wo wir schon so viele verloren haben.“

Die Stadt nun, und das waren namentlich Klett und Hoss, hat Muspers plausible Einsichten zurückgewiesen, unter anderem mit dem Hinweis auf die Überschätzung klassizistischer Architektur und mit einer äußerst fragwürdigen historischen Analogie: „Nur ... aus einer als Erbe des Dritten Reiches noch vielfach weiterlebenden Überbewertung des Klassizismus ist es zu erklären, dass das Kronprinzenpalais als eines der schönsten historischen Gebäude Stuttgarts bezeichnet wird. Tatsächlich steht das Bauwerk in der Reihe unserer historischen Bauten als Werk des späten Klassizismus am Ende einer abwärts gerichteten Entwicklung.“

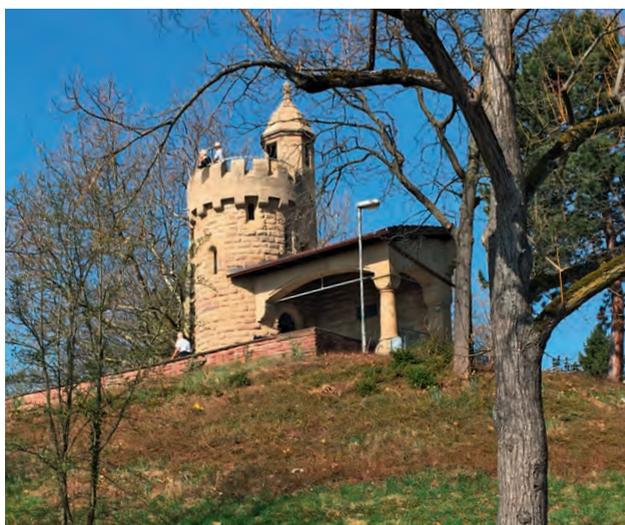
Doch allein unter diesem Aspekt hätte man etwa das „Kaufhaus Schocken“ 1960 niemals abreißen dürfen. – Wie gesagt, ein spannendes, allein durch seine

Bildersammlung äußerst aufschlussreiches Buch. Vor allem aber auch eine schmerzhaft Generallektion in Denkmalschutzgeschichte.

Rolf Bidlingmaier, *Das Kronprinzenpalais in Stuttgart*. 232 S., zahlreiche Abbildungen. Michael Imhof Verlag, Petersberg 2017. Geb. 39,95 Euro.

Beste Aussicht – der Kriegsbergturm

Dank seiner reizvollen Lage bietet Stuttgart eine stattliche Anzahl von hervorragenden Aussichtspunkten. Gegenüber dem Wahrzeichen Fernsehturm liegt auf der anderen Talseite mit dem vom Stuttgarter Verschönerungsverein 1895 errichteten Kriegsbergturm ein bauliches Kleinod. Über Jahre frei zugänglich, war er immer wieder modernem Vandalismus ausgesetzt und musste letztlich geschlossen werden. Nun hat sich abermals der Verschönerungsverein für ihn eingesetzt und das markante, an einen mittelalterlichen Bergfried erinnernde Bauwerk im vergangenen Jahr bestens instandgebracht. Frei zugänglich kann der Turm in der gleichnamigen Straße in Stuttgart Nord nun leider nicht mehr sein, aber eine Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter um die designierte Landeskonservatorin Dr. Ulrike Plate öffnet ihn 2018 von April bis Oktober jeweils am zweiten Sonntag im Monat (8.4., 13.5., 10.6., 8.7., 12.8., 9.9., 14.10.) von 10 bis 16 Uhr. Den begnadeten Blick über die „Großstadt zwischen Wald und Reben“ sollte man sich nicht entgehen lassen. Mit Ulrike Plate sprechen wir in unserer nächsten Ausgabe über wichtige Fragen der Denkmalpflege.



BAUKUNST

Lustschloss

Aus den Gartenpavillons der Renaissance wurden bald eigene Weiterungen, oft übrigens ganz in der Nähe eines Residenzschlosses, ganz so, als seien den „Allerhöchstdenselben“ ihre Regierungssitze zu weitläufig und unpersönlich geworden. Eines der großen Beispiele im Land war das Stuttgarter Lusthaus gegenüber dem Alten Schloss, im 16. Jahrhundert an der Stelle des heutigen Kunstgebäudes entstanden, seinerzeit einer der bedeutendsten Renaissancebauten nördlich der Alpen.

Auch später hatten gerade im Herzogtum Württemberg Lustschlösser Konjunktur und waren, hier wie anderswo, im Duktus der Zeit dem Versailler Muster (dem Grand Trianon) nachempfunden. Auch in Stuttgart und Ludwigsburg entstanden gleichsam „Filialen“, oft nur partiell, sozusagen nach Lust und Laune bewohnt. Das „Lexikon der Bautypen“ (Reclam 2006) gibt dafür eine schlüssige Erklärung: „Im Gegensatz zum Landhaus handelt es sich beim Lustschloss um eine autonome Anlage, die im Unterschied zur ‚Maison de plaisance‘ ausschließlich dem Territorialadel vorbehalten war.“

Beispiele für solche Lustschlösser sind Legion, gerade in Baden und Württemberg. Herzog Carl Eugens Baulust verdanken wir eines der herausragendsten Lustschlösser überhaupt: die Solitude (1764–1767), im Gegensatz zu dem „sterchen“ klassizistischen, eher

BAUMEISTER

Gustav Halmhuber (1862–1936)

Er kam in Stuttgart zu Welt und studierte Architektur am hiesigen Polytechnikum (später Technische Hochschule) beim großen Christian Friedrich Leins (1814–1892), dem Meister des Königsbaus und der Johanneskirche. Paul Wallot (1841–1912), Erbauer des Berliner Reichstags (1894), holte ihn zu sich, auf dass er dort an den monumentalen figurativen Details mitarbeite. Von 1897 bis 1906 wirkte er dann an der Stuttgarter Technischen Hochschule. Zuvor allerdings hatte er sein erstes Opus magnum realisiert, fast noch ein Jugendwerk, bis heute aber wohl seine bekannteste Arbeit: den Wasserturm in Mannheim (1886/87).



Das vor allem innen prunkvoll ausgestattete Schloss Favorite der Herzogin Augusta Sibylla, Gemahlin des „Türken-Louis“, bei Rastatt.

trocken wirkenden Neuen Schloss in Stuttgart drunten ein gekonntes barockes Gegenstück vom sonst nicht sonderlich hervorgetretenen Johann Friedrich Weyhing. Doch auch die im Land bekannten Baumeister Nicolas Guibal und Philippe de La Guêpière legten noch einmal Hand an jenes Objekt, für das der Herzog höchstselbst Entwürfe geliefert hatte.

Hier nun geht das Lustschloss mit seinem geradezu strotzenden Repräsentationsanspruch schon fast über in den veritablen Palast – aufwendige Gartenanlagen, zusätzlich Lusthäuschen, Orangerien, Kavaliershäuser ... eines der kunsthistorisch ergiebigsten Werke des deutschen Spätbarock.

Aber was wäre nicht noch alles aufzuzählen: Rastatts Favoriteschlösschen, Freiburgs Greiffeneggschlösschen, das Stuttgarter Bärenschlösschen oder Ludwigsburgs Monrepos.

Wir zeigen im Bild das feingliedrige Rastatter Favoriteschlösschen umgeben von barocken und englischen Parkanlagen. Musterbuchhaft!



Eine erstaunliche Stadtdominante für einen 24-Jährigen, aber auch ein Beweis dafür, dass die Mannheimer Stadtväter der ehemaligen kurfürstlichen Residenz ein Gesicht à la mode geben wollten.

Mit einem Zwischenschritt von Stuttgart nach Köln, wo er von 1906 bis 1909 an der eben gegründeten

Kunstgewerbeschule unterrichtete, wurde er hernach Lehrer an der Technischen Hochschule Hannover, seinem eigentlichen Schaffensort: Das dortige, gewaltige und verbaute Rathaus rettete Halmhuber mit leichter

Hand, „feiner Raumabstimmung“ (Thieme-Becker) und innerer Ausschmückung etwa durch Arbeiten des Malers Karl Hofer. Unter Halmhubers Regie wurde es zum Wahrzeichen der Stadt – und ist es bis heute.

Der Name Halmhuber ist in seiner Heimatstadt Stutt-

gart auch durch seinen Bruder Heinrich (1852–1908) erhalten, der ebenfalls Architekt war, aber eher im inneren, ausschmückenden Fach, und dazu Bildhauer. Er hat u.a. den Banksockel des Nachtwächterbrunnens gegenüber der Leonhardskirche entworfen.

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Der Architekt unseres Rätselbauwerks gilt als Romantiker. In Tat und Schrift zieht er gegen seinen hochberühmten Lehrmeister zu Felde. Den sieht er als Repräsentanten der „Antiken“ und ihrer „längst toten Nachahmung“. Ihr antwortet er mit seinem „Rundbogenstyl“. So ergibt sich in einer der (nicht nur im Land) bekanntesten Kuranlagen eine Synopse zwischen Lehrer und (abtrünnigem) Schüler. Links der strenge Nachahmer der „Antiken“, der sein kleines Land und vor allem dessen Residenz architektonisch mitgeformt hat, und rechts, unmittelbar daneben, sein rundbogiger romantischer Schüler mit einer Säulenhalle als Ambulatorium für die Kurgäste, die sich zum Heilwasser überwunden haben und nun dort umhergehen dürfen, nicht ohne Hoffnung zu sehen und vor allem gesehen zu werden.

Das Gebäude ist unserem gesuchten Architekten, möglicherweise durch die benachbarte Konkurrenz



des Lehrers, so vortrefflich gelungen, dass es als eine seiner wohl bekanntesten Arbeiten gilt, die im Inneren übrigens reich mit Terrakotta-Platten ausgestattet ist und dazu noch mit Szenen aus der Landesgeschichte, besonders ihrer Sagenwelt – auch diese ja ein ausgesprochen romantisches Motiv.

Wie nun heißt diese zwischen 1839 und 1842 entstandene, äußerst einprägsame Gesundheitshalle, wie ihr Architekt, wie auch dessen Meisterlehrer in der direkten Nachbarschaft und wie schließlich der Ort, der, im Bombenkrieg unbehelligt, noch so viele originale Architektur aus dem Fin de Siècle birgt?

Rätsellösung und Gewinner 4/2017

Gefragt war nach dem Hochaltar im ehemaligen Benediktinerkloster Blaubeuren, geschaffen von Künstlern der „Ulmer Schule“, für die ganze Dynastien von Künstlern wie die Familien „Erhart“ oder die „Syrllins“ als Bildhauer gearbeitet haben, aber auch berühmte Maler wie Bartholomäus Zeitblom. Sie waren wohl alle an der Chorgestaltung des Ulmer Münsters beteiligt. Diese fiel jedoch im Gegensatz zu Blaubeuren fast gänzlich dem reformatorischen Bildersturm zum Opfer. Alle drei Fragen richtig beantwortet haben: K. Arnau, 71069 Sindelfingen; W. Fleck, 68199 Mannheim; V. Gallmann, 79713 Bad Säckingen; Ch. Grether, 88239 Wangen; Th. Wieland, 88682 Salem. Sie erhalten den prächtigen Bildband „Der Neckar“ von Claus-Peter Hutter, erschienen 2015 im Emons-Verlag.

Raten Sie mit

Wenn Sie die Lösungen wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Juli 2018 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite:

www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des Buches, das wir in dieser Ausgabe der Denkmalstimme vorstellen: Rolf Bidlingmaier, Das Kronprinzenpalais in Stuttgart.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



GlücksSpirale